

WALTER LÜTHI

Die Reichen und die Armen

Ansprache im Basler Münster und im Hallenstadion Zürich anlässlich der Woche „Zürich – Wohin?“ zu Lukas 16, 1 9-31.

Aus "Gerechtigkeit!" Walter Lüthi und Eduard Thurneysen

Digitalisierung

Hans Käser, Arequipa, Peru, mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Gerechtigkeit!
Autor: Walter Lüthi, Eduard Thurneysen
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: Keine Angabe
Aktuelle Auflage: Keine Angabe

Digitale Ausgabe:

Nur: "Die Reichen und die Armen" Walter Lüthi
Hans Käser, Arequipa, Peru - Version 2007/1
Dateiname: luethi-gerechtigkeit.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Diese bleiben unverändert bestehen.

Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz",

einzusehen unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: ***Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich in der vorliegenden Form, d.h. als unverändertes PDF Dokument und ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken.***

Zitate:

Zitate aus diesem Dokument müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor; Buchtitel (evtl. Untertitel/Predigttitle); Herausgeber und Version der digitalen Ausgabe; Seitenangabe; optional: PDF Dokumententnahme.

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

Die Reichen und die Armen

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoss. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoss. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er das Äusserste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestigt, dass die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Busse tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde. Lukas 16, 1 9-31

1. Im Lichte der Ewigkeit

Man beachte doch vor allem die Situation, in welcher sich diese beiden Männer da befinden! Jesus zeigt sie uns nicht irgendwo in der Zeit und Welt, nicht irgendwann in ihrem Leben. Beide, der reiche Mann und der arme Lazarus, stehen hier am Ende ihres Daseins, draussen am Rande der Zeit und Welt, vor dem Tor der Ewigkeit. Das ist weder nebensächlich noch zufällig, sondern göttlich beabsichtigt. Sooft nämlich Christus über die Reichen und die Armen spricht – und wie häufig tut er das! –, immer geschieht es im Lichte der Ewigkeit. Auf die bekannte Begegnung mit jenem reichen Jüngling folgt unmittelbar anschliessend ein sehr ernstes Gespräch übers Seligwerden. Dem Hause des reichen Oberzolleinnehmers Zachäus ist «heute Heil widerfahren». Mit dem «ungerechten Mammon» sollen wir uns Freunde machen, «auf dass, wenn ihr dann darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten». Der reiche Kornbauer wird uns auf dem Höhepunkt seines Schaffens gezeigt, und das ist gleichzeitig seine Sterbestunde. Unsere Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus handelt in der Zeit vor, während und nach dem Begräbnis der beiden. Das Wort von den «geringsten Brüdern» ist ein Endzeitgleichnis und zeigt uns den Reichen und den Armen am Tage des Jüngsten Gerichts. Die Seligpreisungen verheissen dem Armen das Himmelreich und prophezeien dem Reichen den Verlust desselben. Und noch im letzten Buch der Bibel, in der Apokalypse, heisst es von jener «Zahl, die niemand zählen kann, angetan mit weissen Kleidern und Palmen in den Händen», dass sie auf Erden gehungert und geweint haben: «Diese sind's, die gekommen sind aus grosser Trübsal.»

Bis ins Mittelalter pflegte man ganz allgemein den Reichen und den Armen in dieser Grenzsituation zwischen Zeit und Ewigkeit zu sehen. Davon geben beredtes Zeugnis die

gesprochenen und gemalten «Totentänze», die uns eindrücklich daran erinnern, dass schliesslich der Tod beide holt, den Bettler und den König. Im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte aber hat man den Reichen und den Armen allmählich von Gott losgelöst und damit die beiden gegen die ständige Bedrohung von der Todesstunde her gleichsam gesichert. Nun mussten sie ohne Gott, unter Ausschluss Gottes, miteinander fertig werden. Um das gewaltige Problem des Reichtums und der Armut mühten sich seither nacheinander der Liberalismus, der Sozialismus und der Kommunismus. Es ist keineswegs extrachristlich, sich über diese menschlichen Bemühungen, die soziale Frage zu meistern, abschätzig zu äussern. Im Gegenteil, diese Weltkinder haben sich zu einer Zeit der Sache des armen Lazarus angenommen, da wir Christen, von Ausnahmen abgesehen, weithin noch den Schlaf der Gutbürgerlichkeit schliefen. Busse steht uns hier darum besser an als Hochmut. Wenn wir uns hier nur mit einem kurzen Hinweis auf diese menschlichen Bewegungen begnügen, dann geschieht das also nicht aus Geringschätzung des Geleisteten, sondern weil es unumgänglich nötig und heute dringlicher denn je ist, den Reichen und den Armen wieder dort zu sehen, wo die ganze Bibel sie nun einmal hinstellt, im Lichte der Ewigkeit. Die Sorge, es könnte sich dabei um die leider nur zu bekannte Ausflucht in eine unverbindliche Erbaulichkeit handeln, ist zwar nicht ganz unbegründet. Aber gerade das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus zeigt uns, dass die soziale Frage im Lichte der Ewigkeit nicht verharmlost wird, sondern gerade hier ihre maximale Dringlichkeit und Verschärfung erfährt.

2. Soziale Gerechtigkeit im Himmel

Man kann zunächst nicht anders als sich herzlich darüber freuen, dass es dem armen Lazarus jetzt im Himmel so gut geht, nachdem er es auf der Erde so schlecht gehabt hat.

Diese Freude ist in Ordnung. Und weiter kann man nicht anders, als sich ebenfalls darüber freuen, dass es jetzt dem reichen Mann im Himmel so miserabel geht, nachdem es ihm so lange Jahre gut gegangen ist. Auch diese Freude ist in Ordnung. Es muss durchaus nicht Schadenfreude sein. Im Gegenteil, es kann etwas Richtiges und Edles in solcher Freude liegen. Es kann sich um die Freude des befriedigten Gerechtigkeitsempfindens handeln. Die Veränderung, die hier mit Reich und Arm nach dem Tode eintritt, ist gerecht. Wer hier allzu hurtig mit Mitleid zur Stelle wäre, geriete unter den bösen Verdacht, dass es um sein Gerechtigkeitsempfinden nicht gut bestellt wäre. Christus teilt diese heilige Genugtuung über das im Jenseits erfüllte Recht. Darum schildert er die Höllenqual des reichen Mannes so breit und so drastisch. Es gibt im Himmel eine ausgleichende Gerechtigkeit. Das ist keine billige «Vertröstung auf den Himmel» und noch viel weniger «Opium fürs Volk». Es war nie falsch, dem armen Mann den Himmel zu verkünden. Fatal war nur, dass man anfing, die gleichzeitige Androhung der Hölle für den reichen Mann zu unterschlagen.

3. Soziale Gerechtigkeit auf der Erde

Die biblische Botschaft von der ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits wird kräftig ergänzt durch die ebenfalls biblische Forderung einer sozialen Gerechtigkeit schon im Diesseits. Gleich am Eingang der Bibel wirft ein Mensch die Frage auf: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» Und es ist ein Mörder, den die Bibel so fragen lässt. Im fünften Mosesbuch steht ein seltsames Kapitel, es ist das 15. Darin lesen wir den lapidaren Satz, den Jesus später wiederholt: «Arme habt ihr allezeit bei euch.» Allezeit wird es Dürre und Misswachs geben und darum Arme. Allezeit wird es Unglück und Krankheit geben und darum Arme. Allezeit wird es Unvermögen und Faulheit geben und darum Arme.

Vor allem aber, allezeit wird es Ausbeutung und Gewalttat geben und darum Arme. Aber hart daneben steht dort der ebenfalls lapidare Satz: «Es soll allerdings kein Armer unter euch sein.» Die Existenz von Armut ist somit nicht ehernes Naturgesetz und unabänderliches Fatum. Weil es Arme unter uns gibt, ist das eine Anklage an die Reichen. Solange noch ein einziger Mensch die Bibel liest, wird auf Erden das Wissen darüber nicht aussterben können, dass die Armut ein Bestandteil derjenigen Welt ist, die vergeht und vergehen soll. Ja, an einer Stelle der Heiligen Schrift, dort unmittelbar nach Pfingsten, gibt es unter Vorwegnahme des Jüngsten Tages einen Fleck Erde, da der Reiche und der Arme vorübergehend tatsächlich aufgehört haben zu existieren. «Ihre Güter und Habe verkauften sie und gaben einem jeglichen, was ihm not war.» Und, es dünkt einen, Sonne und Mond, die Zeit selber stehe still, wenn es dann weiter heisst: «Und es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte.» «Arme habt ihr allezeit bei euch», denn es gibt allezeit Unglück und Schuld. «Es soll aber allewege kein Armer unter euch sein», denn der Reiche trägt vor Gott die Verantwortung dafür, dass Armut gelindert, prophylaktisch vermieden und nach Kräften abgebaut werde, um einst gänzlich zu verschwinden.

4. Die Schuld des reichen Mannes

«Die Reichen haben es schwer, ins Himmelreich zu kommen.» Wir kennen das Wort vom Nadelohr. Wenn wir nun nach der eigentlichen Sünde des reichen Mannes in diesem Gleichnis fragen, die ihm den Eintritt in den Himmel so erschwert, dann wartet unser zunächst eine kleine Überraschung. Was könnte ein solch reicher Herr nicht alles «auf dem Kerbholz haben»? Das Sündenregister aber, das ihm der Herr hier vorhält, ist seltsam kurz. Er hat sich in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet und hat alle Tage herrlich und in Freuden gelebt. Punktum. Seine

Schuld besteht nicht in dem, was er tut, sondern in dem, was er nicht tut. Unterlassungsünde. Es verhält sich hier ähnlich wie dort im Gleichnis vom Jüngsten Gericht. Dort fragt der Richter auch zuerst nach dem, was wir «einem unter diesen seinen geringsten Brüdern getan haben», dann aber ergeht die Frage nach dem, was wir «dem geringen Bruder nicht getan haben». «Wer da weiss Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.» Dass dieser reiche Mann hier sich gut kleidet, warum sollte er es nicht? Was sollte Gott dagegen haben, wenn sein Geschöpf sich schmückt? Hat er doch jede Blume auf dem Felde schöner gekleidet, als Salomo dazu imstande ist! – Wenn nur nicht dicht neben ihm der Andere wäre, dem ein Lümplein fehlt, um sich die Schwären zu verbinden. Auch einen leckern Bissen und einen kühlen Trunk missgönnt Gott seinen Kindern nicht. Er ist ein reicher Herr, der selber seinem heimgekehrten Kind ein Kalb schlachtet. Der reiche Mann mag essen und trinken – wenn nur nicht dicht neben ihm der Andere wäre, der froh wäre um das, was die Dienstmagd zuletzt in die Hand streicht, wenn sie den Tisch des reichen Mannes abputzt! Das eigentlich Unheimliche am reichen Mann besteht darin, dass neben ihm Lazarus lebt: Die Existenz des armen Lazarus ist die Schuld des reichen Mannes.

5. Die geheimnisvolle Kluft

Es tönt zunächst fast übertrieben, was Jesus von diesem reichen Mann hier erzählt. Man greift sich an den Kopf und möchte sich fragen, ob es solch ein Verhalten wirklich gebe. Warum in aller Welt gibt er dem armen Lazarus das Wenige nicht, womit diesem geholfen wäre? Hasst er ihn? Nein, gegen ihn hat er nichts. Aber er hat auch nichts für ihn. Er hat überhaupt nichts mit ihm. Lazarus ist ihm Luft. Wir stehen damit vor der ungeheuerlichen Tatsache, dass Menschen nichts miteinander haben können, überhaupt

nichts. Man kann Menschen in Sehnähe, in Hörnähe, in Riechnähe haben und sie doch nicht bemerken! Dort wo die Schrift vom ersten Brudermord erzählt, heisst es in der Übersetzung Luthers: «Und Kain verstellte seine Gebärde.» Wörtlich heisst es dort, Kain habe, bevor es zum Totschlag kam, sein «Angesicht erdwärts gesenkt». Sein Blick ist dem Blick des Bruders ausgewichen. Das ist das Ende der menschlichen Beziehungen, wenn man sich nicht mehr sieht. Man tut dann zunächst einander nicht weh und nicht wohl. Es ist dann so, wie mir jener Gemüsehändler einmal von seinen Nachbarn und Hausgenossen sagte: «Wir haben keine Feindschaft und keine Freundschaft.» Nichts haben miteinander, das können nicht einmal die Pflastersteine auf der Strasse. Aber wir Menschen sind dessen fähig. Nicht nur der Reiche, er aber versteht sich besonders gut auf diese totale Absonderung, auf diese Exklusivität. Dieses Nichtshaben miteinander vollzieht sich nicht nur vom Einzelnen zum Einzelnen, sondern auch und vor allem von Stand zu Stand, von Volk zu Volk. Die Welt ist heute so nah zusammengerückt, dass uns das andere Land, der andere Kontinent zum Nachbar geworden ist, mit dem man reden könnte wie über den Gartenzaun. Aber mit welcher ungeheuerlicher Ahnungslosigkeit bringen wir es fertig, die Not der sogenannten «unterentwickelten Völker» zu übersehen! Wir lesen und hören täglich dreimal Nachrichten aus aller Welt und wissen nicht, dass etwas mehr als die Hälfte der Menschheit nicht nur zu den Armen, sondern zu den chronisch Unterernährten gehört. Mit welcher Eleganz bringen wir es beispielsweise fertig, im bettelarmen Spanien begeisterte Ferien zu geniessen! Oder in Süditalien, wo der Dämon der resignierten Verelendung umgeht! Was ist es, was auf diese Weise den Reichen und den Armen scheidet? Was ist dieses Unheimliche? Es fällt im Verlauf unseres Gleichnisses ein eigenartiges Wort: «Zwischen euch und uns ist eine Kluft befestigt» – eine

Kluft, ein Abgrund. Die Kluft zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus besteht aber nicht erst im Jenseits, sie hat schon hier auf Erden begonnen. Es heisst hier von ihr, nicht einmal Vater Abraham vermöge sie zu überbrücken.

6. Der geheimnisvolle Tisch

Diese Kluft zwischen dem Reichen und dem Armen, das ist die recht eigentliche Sünde. Sünde heisst wörtlich das Trennende. Sünde – wenn dieses Wort nun fällt, dann seien wir uns bewusst, dass wir damit an einem Orte angelangt sind, da es finster ist. An einem einzigen Punkt kommt aber noch etwas Licht herein. Und wenn wir in der Richtung auf diese Lichtquelle blicken, dann schauen wir dort Christus. Es gibt tatsächlich Einen, der die Kluft, die dort und hier den Reichen und den Armen scheidet, zu überbrücken vermag. Christus hat sie überwunden. Er hat das damit getan, dass er Mensch wurde. Er wird ein armer Lazarus, der «nicht hat, da er sein Haupt hinlege». Und Christus ist zugleich der reiche Mann. Er deckt beiden den Tisch, dem Armen und dem Reichen. Lazarus liegt jetzt nicht mehr unterm Tisch, hier stehen, hier sitzen nun beide nebeneinander, der Reiche und der Arme. Das Brot, das ihnen beiden dargereicht wird, und der Kelch stillt ihnen beiden, vorab dem Reichen, die Höllenpein für Unterlassungssünden. Christus dürfen wir zutrauen, dass er beide zu retten vermag, den armen Lazarus und den reichen Mann. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Wenn ja schon wir Menschen hilfsbereit hinrennen, wenn einer vom Velo stürzt, wenn wir ganze Rettungskolonnen ausrüsten, wenn einer in den Bergen hinunter fällt, wird Christus Abstand nehmen, wenn es gilt, den reichen Mann vor dem Abrutschen in die Hölle zu bewahren? Es ist bezeichnenderweise bei Anlass der Rettung des reichen Zachäus, da Christus das Wort fallen lässt: «Denn des

Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.» An Christi Tisch geschieht es, dass der reiche Mann und der arme Lazarus endlich und wahrhaftig Brüder werden. Wie wirkt sich diese christliche Bruderschaft zwischen Reich und Arm aus? Dieser Frage gilt es nun noch einige Aufmerksamkeit zu schenken.

7. Das Ende der Vorurteile

Wir sahen das charakteristische Zeichen der Gemeinschaftslosigkeit zwischen Reich und Arm in der ungeheuerlichen Tatsache, dass man den Anderen überhaupt nicht sieht. Das erste Anzeichen der Bruderschaft aber besteht umgekehrt nun darin, dass man sich sieht, dass man sich gleichsam entdeckt. Das ist ein Wunder, das nicht geringer ist, als wenn ein Blinder sehend wird. Es ist Christus möglich, Blinde sehend zu machen. Aus dem Sehen kann dann ein Grüssen werden, ein Begegnen, ein Freiwerden von Vorurteilen und schliesslich ein gegenseitiges Dienen und Helfen. Dabei ist der Reiche immer der grosse Bruder. Wenn unsere Mutter sich von uns Kindern entfernte, da pflegte sie nicht dem Jüngsten zu sagen, es solle achthaben auf die älteren Geschwister, sondern umgekehrt. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel erwartet. Es ist darum vorab am Reichen, dass er den Armen mit dem hellen Blick der Liebe sieht.

Die Tochter aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommt in einer Haartracht daher, die ohne Zweifel schwer Geld gekostet hat. Ihr Äusseres unterscheidet sich kaum mehr von einer der Exprinzessinnen irgendeines der bürgerlich gewordenen Fürstenhöfe. Die Bürgersfrau wird zunächst bereit sein zu urteilen, das sei auch eine von denen, die «alles an die Kleider hängen». Aber – du liebe Zeit – was wissen wir ahnungslosen Bürgerleute von den Kleidernöten der kleinen Pauline, die beim Bijoutier am Bahnhofplatz hinterm Ladenkorpus die Kundschaft zu bedienen hat!

An einem Konfirmanden-Wochenende hat der ärmste Junge (die Reise hat ihm die Kirchgemeinde bezahlt) 19 Franken Taschengeld bei sich, die er während der drei Tage verputzt. Wer aus diesem bestürzenden Vorfall dem Jungen einen Strick dreht und sein Benehmen obendrein als «typisch für die armen Leute» hinstellt, der hat ihn nicht gesehen, nicht erkannt und falsch verstanden. Gewiss kommt es keinem Konfirmanden aus wohlhabendem Haus in den Sinn, an einem solchen Anlass 19 Franken durchzubringen, weil er das nicht nötig hat. Ihm ist das Konfirmanden-Wochenende eine kleine Episode. Jenem armen Jungen aber ist der Anlass ein Ereignis ohnegleichen. Endlich einmal kann er seinen Mitschülern zeigen, dass er auch jemand ist. Auf lange Sicht hat er sich auf den grossen Tag gerüstet und hat sein Wochenplatzgeld zusammengespart, um dann, wie er meint, neben seinen begüterten Kameraden bestehen zu können. Diese Hintergründe bedenken, das heisst, den Armen sehen. Der Arme ist, ausserdem dass er arm ist, auch noch Mensch, Mensch mit seinen Bedürfnissen und vielleicht törichten Sehnsüchten, sicher auch Mensch mit seinen Fehlern und Schwächen.

8. Das Bild des Reichen und Armen im Wechsel der Zeit

Zu diesem liebenden Sehen und Verstehen gehört die allgemeine Feststellung, dass das Bild von Arm und Reich im Laufe der Zeit variabel ist. Der reiche Mann, der sich in köstliche Leinwand kleidet, und der arme Lazarus unterm Tisch ist sozusagen der klassische Fall. Aber es wäre falsche Romantik, für alle Zeiten nur da von Reichtum und Armut zu reden, wo dieses beispielhafte Bild in Erscheinung tritt. Man sieht es heutzutage dem Reichen und dem Armen nicht mehr auf hundert Schritt an, was sie verdienen und versteuern. Das Aussehen des Lazarus ist heute gepflegter geworden. Hinter der Oberfläche aber ist er arm

geblieben.

In der Berner Altstadt blühen, fürs Auge des Touristen, rote Geranien an den Fenstern. Hinter einem solchen Fenster traf ich letztthin eine 78jährige. Sie klagte mir, der Hausmeister habe ihr am Zins aufgeschlagen. Dieser betrug bis jetzt Fr. 28.50, nicht viel, aber genug für das Wohnloch. Der Aufschlag, der unserer Frau Kummer bereitet, beträgt einen Franken pro Monat. In diesem weniger als bescheidenen Rahmen bewegt sich ihr Budget. Die Anschaffung einer elektrischen Birne ist ihr schon ein Problem. Aber an ihrem Fenster blühen die roten Geranien, die ihr vom Verschönerungsverein geliefert werden und die sie lediglich treu zu begiessen hat. Das ist eine Altstadt-Existenz, eine von Hunderten. So ist die Not des Lazarus heute gleichsam hinter Geranien verborgen. Aber auch wenn Lazarus heute bei uns nicht unter den Brücken und an den Flussufern nächtigt, vorhanden ist er doch. Meistens kann es nur der Arzt in der Poliklinik nachträglich feststellen, wenn bei uns ein «Lazarus» gehungert hat. So sehr ist das Gesicht des Lazarus heute getarnt, dass er, statt unter dem Tisch des reichen Mannes Brosamen aufzulesen, im Occasionswagen hinterm Steuer sitzt, die Rechnung für die Röntgenaufnahmen nicht bezahlt hat und Zigaretten raucht, weil er nicht ganz genug zu Mittag gespeist hat. Wer darum in die Welt hinausposaunt, es gebe heute keine «richtigen Armen» mehr, sehe sich vor. Den armen Mann sehen, heisst heute mehr denn je ihn hinter den Geranien entdecken.

9. Der Arme in den Psalmen

In den Psalmen begegnet uns immer wieder die Figur des Hilflosen, dem Unrecht widerfährt. Dieser Alleinstehende, der zu Gott schreit, weil ihm sonst niemand beisteht, ist in den Psalmen der recht eigentlich Arme. Zum liebenden Sehen und Verstehen gehört, dass wir diese Tatsache

beachten und ernst nehmen. Unser vorwiegend ökonomisches Denken bringt es nämlich mit sich, dass wir geneigt sind, im Armen einseitig nur den Geld-Armen, den Mittellosen zu sehen. Das ist er sicher immer wieder auch, aber nicht notwendigerweise. Es sind mir eben in letzter Zeit einige Fälle begegnet, die den Armen nicht in erster Linie als Mittellosen, sondern als Hilf-, Schutz- und Rechtlosen zeigen. Im August vor einem Jahr stirbt in Bern ein 50jähriger Mann und hinterlässt seine leidende Witwe. Er stand zwar 25 Jahre lang im Bundesdienst, aber als sogenannter Hausbursche, wie man sie als eine Art Hilfsabwarte in verschiedenen Verwaltungsgebäuden angestellt hat. Pensionsberechtigung besteht keine, auch keine Sparversicherung. Die zuständigen Stellen erklären, die kranke Witwe habe absolut keinen Anspruch. Der Beamte, der diese Erklärung abzugeben hat, schämt sich sichtlich und bemerkt beiläufig, es seien noch sechs andere Hausburschen im gleichen Fall. Die kranke Witwe steht vor dem Nichts. Die Tatsache, dass man nach 25jährigem Bundesdienst des Mannes als Witwe der öffentlichen Armenpflege überwiesen werden soll, ist gelinde gesagt grotesk. Man wird höchsten Ortes vorstellig mit der dringlichen Anfrage, ob es nicht an der Zeit wäre, für die sechs noch lebenden Hausburschen eine unserem Lande würdige Regelung zu schaffen und die Witwe des nun schon Verstorbenen rückwirkend einzubeziehen. Der Härtefall wird seit nun bald anderthalb Jahren geprüft, und es ist zu hoffen, dass die Witwe nicht armengenössig werden muss. Dem Armen das Recht nicht beugen, dem Hilflosen zum Recht verhelfen, das heisst ihn sehen und verstehen. Wir wissen, dass Gott ein besonders brennendes Interesse hat fürs Recht der Witwen und Waisen, man beachte wohl, nicht für Almosen, sondern fürs Recht!

10. Die Macht und der Reichtum des armen Mannes

Was aber kann der Arme dem Reichen schenken, dem Reichen, der doch alles hat, alles im Überfluss? Es scheint wenig, aber es ist unendlich viel, wenn wir vorab sagen: Vertrauen. Auch der reiche Mann lebt nicht vom Brot allein, er ist darauf angewiesen, dass man ihm vertraut. Mehr als er es selber sich eingesteht, hungert und dürstet er nach Vertrauen. Aber der reiche Mann macht sich keine Vorstellung vom Ausmass des Misstrauens, das dem armen Mann den Weg zu ihm versperrt. Lebenslange Erfahrungen persönlicher Art, dazu tägliche Beobachtungen im nächsten Umkreis haben dies Misstrauen erzeugt und genährt. Der Psychiater würde hinzufügen, sogar die Erfahrungen der ebenfalls armen Vorfahren hätten sich im «Kollektiv-Unbewussten» wie ein zäher Bodensatz festgesetzt. Wer als wirklich Armer aufgewachsen ist, der ist fürs Leben von dieser Last des Misstrauens gezeichnet. Ein Charlie Chaplin wird seine Kindheit in den Londoner Slums nie los und bleibt auch noch als Millionär der kleine Vagabund und der grosse Revolutionär. Eines seiner bedeutsamen Worte lautet: «Das grösste Unglück ist die Resignation.» Vorurteil ist ein viel zu blasses Wort für diesen Tatbestand. Auch Hass ist nicht die richtige Bezeichnung für diesen Seelenzustand. Einer versinkt dabei in chronische Lebensohnmacht, eben in Resignation. Ein anderer in Alkoholismus, ein anderer in Verbrechen. Relativ wenige werden Revolutionäre. Oder aber – auch das kommt vor – dass er Christ wird und anfängt, den reichen Mann zu sehen und zu verstehen, und ihm zu helfen. Und es ist wahrlich kein kleineres Wunder, wenn nun auch dem Armen das Auge licht wird für den Reichen, und er diesem Vertrauen schenkt; Vertrauen ist eine Macht, eine Grossmacht. Dass darüber hinaus der Arme für den Reichen arbeitet, ist bekannt. Auch als Arbeiter ist der Arme eine Macht. Seine

Hand und sein Kopf, sein Arbeitspotential ist sein Reichtum. Das ist bekannt. Der Reiche ist gar bald verloren, wenn es keine Armen gibt, die ihm ihr Können zur Verfügung stellen. Aber der Arme kann für den Reichen noch etwas ganz anderes tun, ist noch in ganz anderer Hinsicht ihm gegenüber reich und vermögend. Es gibt eine Predigt von Heinrich Pestalozzi, die dieser in «Lienhard und Gertrud» dem Pfarrer in den Mund legt. Dass diese Predigt ausgerechnet anlässlich eines Abendmahlsgottesdienstes gehalten wird, ist kaum ein Zufall. An dieser Predigt eines Mannes, der über das Kapitel Reich und Arm mehr weiss als viele vor ihm und nach ihm, fällt auf, dass Pestalozzi darin mit grossem Nachdruck auf das Gebet des armen Mannes hinweist. Der Arme ist nicht nur Arbeiter, er darf auch Beter sein. Das Gebet ist eine Macht, die ihm, dem Wehrlosen, in seiner Lebensohnmacht gegeben ist. Ein Zeichen dafür, wie sehr Pestalozzi den Reichen und den Armen dort sieht, wo sie im Lichte der Psalmen stehen. Was nicht nur das Arbeiten, sondern das Beten des armen Lazarus für den reichen Mann bedeutet, was es sowohl im negativen wie im positiven Sinn bedeuten kann, das geht hervor aus den beiden Sätzen, die wir jener Abendmahlspredigt entnehmen: «Weh dem Reichen, wenn das Weib des Armen über ihn zu Gott seufzt, dass sie nicht Milch hat, den Säugling zu nähren! Nein, es geht dem Menschen nicht wohl, über den der Arme zu Gott schreit.» Aber doch auch mit der umgekehrten Möglichkeit rechnet Pestalozzi, wenn er dann weiterfährt und sagt: «Selig ist der Mensch, der nicht schuld ist an der Armut eines Nebenmenschen. Selig seid ihr, wenn der Arme euch segnet, und wenn Witwen und Waisen Tränen des Dankes über euch zu Gott weinen!» Das kann der Arme für den Reichen tun. Und noch mehr als auf dessen Arbeit ist der Reiche auf das Gebet des armen Mannes angewiesen.

11. Ausblick

Wir eilen dem Schluss entgegen. Ein bedeutender Wirtschaftspolitiker (G. Duttweiler) hat in letzter Zeit in einer Serie von Veröffentlichungen ein helles und überaus freundliches Zukunftsbild über das Thema Reich und Arm entworfen. Er malt sich darin unter anderem auch aus, wie der bevorstehende Ausbau und die Fruchtbarmachung der Atomkraft sich auf Reich und Arm auswirken wird. Dabei gibt er der Hoffnung Ausdruck, dass die Armut endgültig verschwinden wird. Die Atomkraft, sagt er, wird eine derart unvorstellbare Fülle von Verbrauchsgütern ermöglichen, dass man dem lieben Gott bald einmal dankbar sein wird für jeden Mund, der isst, und für jede Hand, die verbraucht, dankbar für jeden Konsumenten. Und Konsument, Verbraucher ist in erster Linie der Mann mit den Kindern, der Proletarier. Dieser wird sich in steigendem Masse seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit bewusst werden und so die lang entbehrte Selbstachtung wiedergewinnen, von der er ebenso lebt wie vom Brot. Das ist ein helles Bild. Wir wissen, dass mit einer solchen Zukunftsaussicht vielleicht der Arme als Mittelloser tatsächlich verschwinden kann. Nie aber der Arme als Hilf-, Schutz- und Rechtloser. Es müsste denn schon der Mensch eines Tages kein Sünder mehr sein! Wir wissen, dass dieser Tag bestimmt eintreffen wird, nur nicht durch die Atomkraft, sondern durch die Wiederkunft Christi, wenn dieser kommen wird «mit grosser Kraft und Herrlichkeit». Bis zu jenem Tag gilt es, ehrlich und mit Hingabe an der Lösung der sozialen Frage zu arbeiten. Als Christen dürfen wir auch vor Kampf nicht zurückschrecken. Kampf für den kleinen Mann ist guter Kampf. Ein Friedensparadies auf Erden, bevor Christus wiederkommt, verspricht uns das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus leider nicht. Dies Gleichnis endet nicht in vorzeitiger Dauerbefriedung und Harmonie. Es heisst da, dass der reiche Mann sich schliesslich an

Vater Abraham wendet und ihm mitteilt, er habe noch fünf Brüder auf der Erde unten. Man möge doch vom Himmel her dafür besorgt sein, dass diese nicht auch sich am armen Lazarus versündigen und an den gleichen Ort kommen wie er. Das tönt sehr brüderlich. Aber es verbirgt sich dahinter eine Unverschämtheit. Der reiche Mann ist auch im Himmel noch höflich, wenn er unverschämt ist. Er will mit seiner Bitte dem Himmel beibringen, dass auf der Erde zu wenig für Aufklärung gesorgt sei. Er meint, die Erdbewohner sollten doch besser gewarnt und gründlicher auf die Gefahren des Reichseins aufmerksam gemacht werden. Abraham aber durchschaut die Unverfrorenheit hinter diesem Anliegen und antwortet ziemlich kurz angebunden: Sie haben die Bibel. Aber «wenn ein Engel vom Himmel käme, wenn ein Toter auferstünde, sie würden doch nicht Busse tun». Damit endet das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Wir verstehen jetzt, warum ein frommer Ausleger dazu bemerkt: «Das ist eine Geschichte, die das Herz erzittern macht» (A. Bengel).